Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 4. Mai 1950 **118. Jahrgang • Nr. 18**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Das Ave Maria des Alten Bundes — Papsthomilie über die hl. Emilie de Rodat — Ein Apostel des Unbefleckten Herzens: Erzbischof Anton Maria Claret (1807—1870) — Die Marianischen Kongregationen — Die soziale Frage in Indien — Der Einsiedler Gebetsbund für die Wiedervereinigung im Glauben in der Schweiz — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Achtung! . . . Caritas-Liebesgabenpakete

DAS AVE MARIA DES ALTEN BUNDES

ZUM MAIMONAT

Unzählig sind die Schriftstellen des Alten Testamentes, die auf den kommenden Erlöser hinweisen. Aus jahrhundertweiter Ferne grüßen sie ihn als den Schlangenzertreter, als die Sehnsucht der Völker, als den Sproß aus dem Königshaus, als die Weisheit Gottes, als Sonne der Gerechtigkeit, als das Licht der Heiden, als Wunderkind und starken Helden, als Vater der Zukunft und Friedensfürsten, als Lamm an der Schlachtbank. Sie reden so deutlich und klar von ihm, daß man allein auf Grund dieser Weissagungen ein ergreifendes Christusleben schreiben könnte. Aber nicht bloß von Christus, dem Erlöser, reden sie. Sie reden auch von Maria, der Erlösermutter. Aus dem Alten Testament leuchtet uns nicht bloß ein herrliches Christusbild entgegen, sondern auch ein herrliches Marienbild. Gleich von Anfang an schwebt die Gestalt der Gottesmutter über dem Alten Testament. Dreimal läutet die Ave-Maria-Glocke im Alten Bund. Sie läutet am Morgen, läutet am Mittag und läutet am Abend der alttestamentlichen Heilsgeschichte. Das erste Ave-Maria-Läuten am Morgen der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Erlösermutter. Das zweite Ave-Maria-Läuten am Mittag der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Jungfrau-Mutter. Und das dritte Ave-Maria-Läuten am Abend der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Schmerzensmutter.

I. Das erste Ave-Maria-Läuten am Morgen der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Erlösermutter.

Das erste Mal leuchtet uns das Bild Mariens entgegen in der Morgenstunde der biblischen Heilsgeschichte, im Paradies. Die Menschen waren in die Sünde gefallen, hatten Gottes Gebot übertreten und damit den Fluch Gottes auf sich geladen. Der Gotteskindschaft und der körperlichen Unsterblichkeit beraubt, mußten sie das Paradies verlassen. Dunkel war es um sie geworden. Da aber, mitten in der Nacht der Gottesferne, läßt Gott ein Licht aufleuchten. Dieses Licht ist das Protoevangelium, das Erst- oder Urevangelium. Es enthält die erste Frohbotschaft vom Erlöser und der Erlösermutter. So sprach Gott zur Schlange: «Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. D i e s e r wird dir den Kopf zertreten. Du aber wirst ihn nur an der Ferse verletzen» (Gen. 3, 15). Die Schlange, die im Staube kriecht, die so schön schillern und gleißen kann und doch einen Giftzahn hat, ist das Bild des Satans. Ihm wird Feindschaft angekündigt. Seine Vernichtung ist sicher. Der Kopf wird ihm zertreten. Und derjenige, der ihm den Kopf zertritt, ist Jesus Christus, der Sproß der Frau. Als Jesus am Kreuze starb, war das auch die Todesstunde für den Teufel. Damals hat er ihm den tödlichen Streich gegeben. Wie aber Christus, der Erlöser, vom ersten Augenblick seines Daseins in Todfeindschaft mit dem Teufel lebte, so auch Maria, die Erlösermutter. Beide gehörten niemals zum Reiche Satans. Wäre Maria mit der Erbsünde geboren, wäre sie unter der Gewalt des Satans gestanden. Das aber durfte nicht sein. Als Erlösermutter durfte sie nicht in Kontakt mit der Sünde stehen. Der Schlangenzertreter durfte nicht im Mutterschoß mit der Sünde in Berührung kommen. Darum blieb Maria vor der Sünde bewahrt. Sie wurde unbefleckt empfangen. Sie ist die unbezwungene Festung, die die Sünde niemals bezwang. Sie ist die Rose ohne Makel. Frei von der Erbsünde, ist sie eine Reliquie aus dem Paradies. Es ist ein herrliches Marienbild, das uns hier in der Morgenstunde der alttestamentlichen Heilsgeschichte entgegenleuchtet. Maria ist das Morgenrot der Erlösung, die Mutter des Schlangenzertreters, die unbefleckt Empfangene. Wir grüßen dich, Maria, «ganz schön bist du, und eine Makel ist nicht an dir» (Hohel. 4, 7).

Aber wir müssen hier noch tiefer graben. Es liegt in diesem Wort noch mehr. Stand Maria außerhalb des Fluches der Erbsünde, dann mußte sie auch außerhalb der Strafe stehen, die die Erbsünde mit sich brachte. Die Strafe für die Erbsünde aber ist der Tod. Und so ist in diesem Protoevange-

lium auch schon jenes andere enthalten: Maria wird nicht sterben, ob auch alle Menschen sterben. Ihr kostbarer Leib, der Tabernakel des Allerheiligsten, wird die Verwesung nicht schauen. Nein, unverwest wird er in den Himmel aufgenommen. Hätte Gott den Leib Marias der Verwesung anheimfallen lassen, so hätte ihr Sterben den Charakter der Strafe angenommen und hätte sie der Teufel doch noch in gewissem Sinn niedergezogen in den Bereich der Sünde und Verwesung. Wir grüßen dich, Maria, du glorreiche Himmelskönigin, du «Ohnegleiche, du Strahlenreiche», die du mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen warst.

II. Das zweite Ave-Maria-Läuten am Mittag der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Jungfrau-Mutter.

Seit der Enthüllung des ersten Marienbildes in der Morgenstunde der alttestamentlichen Heilsgeschichte waren Jahrhunderte verflossen. Das Volk der Erwählung wurde in ein anderes Land verschlagen. Die Herren von Ägypten suchten es auszurotten. Gott aber führte es zuerst unter Moses und dann unter Josue hinein ins Gelobte Land. Aber anstatt hier dem einen, wahren Gott zu dienen, begann es mehr und mehr, seiner Berufung untreu zu werden und mit den heidnischen Gottheiten zu liebäugeln. Besonders schlimm wurde es unter Achaz (736—721). Dieser gottlose König übertraf alle seine Vorgänger an Gottlosigkeit und führte den Götzendienst systematisch in Judäa ein.

Da, im Jahre 735 vor Christus, im syro-ephraimitischen Krieg, wird Jerusalem von den Königen von Damaskus und Samaria belagert. Diese wollen Jerusalem zwingen, ihrem Staatenbund gegen den Großkönig von Assyrien beizutreten. Ganz Jerusalem liegt der Schreck in den Gliedern. König Achaz ist in größter Not und Bedrängnis. Er weiß nicht mehr aus noch ein. Ohne Halt, ohne Hilfe, ohne Glauben zittert er wie Espenlaub. Anstatt auf Gott zu vertrauen, will er bei der heidnischen Weltmacht Assyrien Schutz und Hilfe suchen. Bereits sind seine Unterhändler dorthin unterwegs. In dieser kritischen Situation tritt der Prophet Isaias zu ihm. Eben besichtigt der König die Befestigungswerke der Stadt. Da spricht der Prophet zu ihm: Der Herr wird helfen. So sicher als dereinst der Messias von einer Jungfrau geboren wird, so sicher soll auch Jerusalem und das davidische Königshaus aus der gegenwärtigen Not gerettet werden. «Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und ihn Emmanuel nennen.» (Is. 7, 14). Hier in der Mittagsstunde der alttestamentlichen Heilsgeschichte klingt die Ave-Maria-Glocke zum zweiten Mal an. Hier leuchtet das große Zeichen der Urzeit zum zweiten Mal auf: Die Frau mit dem Kind. Aber diesmal ist es noch schöner, noch lieblicher. Es ist das Bild der Jungfrau-Mutter. Der Messias, der Emmanuel, der starke «Gott-mit-uns» wird nicht aus Manneskraft geboren, sondern durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau. Wie der Sonnenstrahl die Kristallvase durchdringt, ohne sie zu verletzen, so wird auch der Erlöser auf wunderbare Weise in den jungfräulichen Schoß seiner Mutter eintreten und wird auf wunderbare Weise aus dem verschlossenen Tabernakel ihres jungfräulichen Mutterleibes wieder austreten. Aus jungfräulichem Schoß und Blut allein, ohne männliches Hinzutun, soll der Erlöser der Menschheit geschenkt werden. Maria wird Jungfrau sein vor der Geburt, Jungfrau in der Geburt und Jungfrau nach der Geburt ihres Sohnes, semper virgo, allzeit Jungfrau. Wir grüßen dich, Maria, mit der Doppelkrone deiner Mutter- und Jungfrauenwürde!

III. Das dritte Ave-Maria-Läuten am Abend der alttestamentlichen Heilsgeschichte ist ein Gruß an die Schmerzensmutter.

Ist nun mit dieser herrlichen Weissagung des Propheten Isaias die Lehre des Alten Bundes über die Gottesmutter abgeschlossen? Nein, immer noch nicht. Noch einmal, in der Abendstunde der alttestamentlichen Heilsgeschichte, leuchtet ihr Bild auf. Und dieses Bild zeichnet uns der greise Seher Simeon. Er ist gleichsam der letzte Ausläufer des Alten Bundes, der Mann an der Zeitenwende, der Mann an der Schwelle vom Alten zum Neuen Bund. Er hatte vom Heiligen Geist die Offenbarung erhalten, daß er den Tod nicht schauen werde, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Auf Antrieb des Geistes kam er in den Tempel, nahm das Jesuskind voll Freude auf den Arm und entbot ihm einen herrlichen Morgengruß. Dann, sich zu Maria wendend, sprach er: «Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, das bekämpft wird. Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen, damit offenbar werden aus vieler Herzen deren Gedanken» (Luk. 2, 34—35). Hier leuchtet das Bild Marias zum letzten Mal auf. Es ist das Ave-Maria-Läuten des Alten Bundes. Beide, das Schicksal des Kindes und das Schicksal der Mutter, sind innigst miteinander verbunden wie die Balken des Kreuzes. Christus ist die große Entscheidungsgestalt der Geschichte. Er scheidet die Geister. An ihm kann niemand neutral vorübergehen. Den einen wird er zum Segen, den andern zum Fluch, den einen zur Auferstehung, den andern zum Fall. Aber auch Maria, die Mutter, wird mit hingerissen in die Tragik ihres Sohnes. Das Weh und Leid ihres Sohnes wird ihr so zu Herzen gehen, als hätte ein Schwert ihre Seele durchdrungen. Es ist das Bild der Schmerzensreichen, der mater dolorosa, das hier aufleuchtet. Wir grüßen dich, Maria, du Mutter des Gekreuzigten! «Das Schwert im Herzen, mit tausend Schmerzen blickst du auf deines Sohnes Tod.»

Ist es nicht ein großartiges Bild von der Erlösermutter, das uns hier aus dem Alten Testament entgegenleuchtet? Gottes Finger selbst hat es Zug um Zug eingezeichnet in die Heilige Schrift. Gott selbst hat am Schöpfungsmorgen die Ave-Maria-Glocke zum Schwingen gebracht. Und seither ist sie nicht mehr verstummt. Das Ave-Maria-Läuten des Alten Bundes klingt weiter im Neuen Bund. Es klingt fort im Gruße des Engels Gabriel. Er hat Maria im Auftrage Gottes gegrüßt mit dem wundervollen Gruß: «Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir» (Luk. 1, 28). Das Ave-Maria-Läuten des Alten Bundes klingt fort im Gruße der Base Elisabeth. Sie hat Maria gegrüßt mit den Worten: «Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Woher kommt mir dies, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt? ... Selig bist du, die du geglaubt hast, daß in Erfüllung gehen werde, was dir vom Herrn gesagt worden ist» (Luk. 1, 42—45). In diesem Augenblick wurde Maria zur Harfe des Heiligen Geistes. Vom Heiligen Geist erleuchtet, hörte sie das vieltausendstimmige Singen und Klingen der Ave-Maria-Glocke im Ablauf der christlichen Jahrhunderte. Sie sprach: «Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter» (Luk. 1, 48). Und wirklich, das prophetische Wort Marias hat sich erfüllt. Die Seligpreisung ihrer Base Elisabeth ist in alle Welt hinausgedrungen. Sie fand ein Echo im Herzen der schlichten, einfachen Frau aus dem Volke. Als die Pharisäer dem Heiland den Vorwurf machten, er stehe im Bunde mit der Hölle, empörte sich eine Frau aus dem Volke über dieses Lästerwort und rief mit lauter Stimme: «Selig der Leib, der dich getragen, und selig die Brust, an der du getrunken!» (Luk. 11, 27).

Dieses «Selig» hat ein Geschlecht dem andern weitergegeben. Ein Jahrhundert hat es dem andern zugerufen: «Selig bist du, Maria, Großes hat der Herr an dir getan!» Der Lobpreis Marias, der im Alten Testament anhebt und im Neuen Testament immer lauter und voller, klarer und deutlicher wird, klingt weiter im überwältigenden Zeugnis aller christlichen Jahrhunderte. Er klingt weiter im Zeugnis der Katakombenbilder. In der Katakombe der Priscilla in Rom findet sich ein ergreifend schönes Marienbild aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Es zeigt uns die Madonna mit dem Kind auf dem Schoß, zu ihren Häupten einen Stern. In der Domitillakatakombe erscheint die Gottesmutter mit dem Kind auf den Knien inmitten der Weisen aus dem Morgenland, die Geschenke darbringen. So hat schon drunten in den Katakomben das Bild der Gottesmutter einen Ehrenplatz neben dem Bild des Guten Hirten. Und wie haben erst die späteren Jahrhunderte das Lob Mariens gesungen! In ihnen findet das Ave-Maria-Läuten des Alten und Neuen Bundes tausend- und abertausendfachen Widerhall. Es klingt fort in unzähligen Marienliedern, in wundervollen Madonnenbildern und herrlichen Mariendomen. Die schönsten Lieder haben sie gesungen, um die Jungfrau zu preisen. Die schönsten Farben haben sie gemischt, um das Bild «der Ohnegleichen, der Strahlenreichen» zu malen. Und sie haben wohl getan. Sie handelten ganz im Geiste des Evangeliums. Die Marienverehrung ist Geist vom Geiste der Bibel. Sie ist eine biblische Blüte, herausgewachsen aus biblischem Boden. Sie wurzelt im Urgestein biblischer Texte, im Wort der Jungfrau selbst: «Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter» (Luk. 1, 48). Dr. Paul Bruin, Zürich

Papsthomilie über die hl. Emilie de Rodat

Am Guthirtsonntag fand die erste Heiligsprechung des Heiligen Jahres statt. Nach der Kanonisation hielt Papst Pius XII. nachfolgende lateinische Homilie auf die neue Heilige, die in deutscher Originalübersetzung geboten wird. Besonders bemerkenswert ist darin die Anerkennung, welche der Heilige Vater den gottgeweihten Jungfrauen zollt. Es mag die ehrwürdigen Schwestern alle freuen, was da der Papst über den Ordensstand gesagt hat. Möge es auch ein Echo finden in hochherzigen Seelen. Angesichts der natürlichen und manchesmal allzunatürlichen Neigung für den Ehestand bedarf es nicht etwa noch besonderer Propaganda für denselben oder auch nur allzu ausschließlicher Vorbereitung auf denselben. Das wäre weder christlich noch apostolisch.

Die Homilie ist im lateinischen Originale veröffentlicht in Nr. 97. vom Montag/Dienstag, dem 24./25. April 1950 des «Osservatore Romano». A. Sch.

Die Kirche hat von ihrem göttlichen Stifter die Eigenschaft erhalten, zu jeder Zeit neuen Helden und Heldinnen der Heiligkeit in ihrem Mutterschoße das Leben zu schenken, welche den Zeiten gewachsen sind und den sich zeigenden Anforderungen bereitwilligen, eifrigen und tatkräftigen Herzens entsprechen.

Zu Beginn nun des 19. Jahrhunderts hatten die Französische Revolution und die lange dauernden Kriege in ihrem Gefolge fast alle Gegenden Europas nicht nur mit zahllosen Ruinen verwüstet, sondern auch viele Institute der katholischen Religion entweder gänzlich zugrundegerichtet oder dann schwer in Mitleidenschaft gezogen. Da war es eine größte Freude, eine sehr zahlreiche Schar von Männern und Frauen zu sehen, die sich auszeichneten in christlicher Tugend und sich tatkräftig darum mühten, die erlittenen Schäden wieder gutzumachen. Unter diesen erstrahlt in besonderem Lichte Maria Wilhelmine Emilie de Rodat. Von adeliger Abkunft, fühlte sie schon von zarter Jugend an einen gewissen Antrieb von oben, die flüchtigen und nichtigen Freuden dieser irdischen Verbannung zu verachten und die evangelische Vollkommenheit des Lebens mit täglich eiligerem Schritte zu erstreben.

Nachdem sie aber nicht nur in ein Institut gottgeweihter Jungfrauen einzutreten versucht hatte, erkannte sie in der Beratung durch ihren Seelenführer und nicht ohne einen gewissen himmlischen Antrieb, daß sie berufen sei, einen anderen Weg zu beschreiten. Da sie nämlich sah, daß viele Mädchen des bedürftigeren Volkes auf den Straßen herumzogen und oft dazu kamen, in höchste Gefahr zu geraten, ihre Unschuld zu verlieren und die Gebote der Religion elendiglich zu übertreten, da beschloß sie, von himmlischer Liebe angetrieben, im Verein mit wenigen Gefährtinnen sich ihrer Sache anzunehmen und sie nicht nur die ersten Anfangsgründe des Wissens zu lehren, sondern sie vor allem zur christlichen Tugend zu erziehen und heranzubilden. Daraus erstand jene religiöse Genossenschaft, die in der Folge von ihr mit weisen Richtlinien und Gesetzen ausgestattet wurde und sich weit in Frankreich, in den übrigen Gegenden Europas und auch in den überseeischen Ländern zum großen Nutzen sowohl für die Kirche wie für die bürgerliche Gesellschaft verbreitete.

Wie ein kräftiger und grünender Baum, der vom Tau der göttlichen Gnade genährt und befruchtet wird, teilt sie sich in zwei Stämme. Der eine betrifft die gottgeweihten Jungfrauen, die in den Mauern der hl. Klausur sich vor allem der Betrachtung der himmlischen Dinge weihen und ihre und die Sünden der anderen durch Gebet, Buße und Sühne tilgen. Der andere jedoch umfaßt Ordensfrauen, welche sich mit der rechten Erziehung der Jugend befassen und sich in den Spitälern Mühe geben, die Krankheiten der Seelen und der Körper auf eine gewisse süße Art zu heilen, sich mütterlich um die Waisen bemühen und sich schließlich damit befassen, jede Art von Unglücklichen aufzurichten und mit Hoffnung von oben zu erfüllen.

Wenn Wir dieser himmlischen Heiligen Leben und wunderbare Unternehmungen im Geiste erwägen, wenn Wir betrachten, was sie unter Mithilfe der göttlichen Gnade zustandegebracht hat und was die von ihr gegründete Gesellschaft, und was auch alle anderen religiösen Institute, die beinahe unzählbar im Laufe der Jahrhunderte blühen und überaus heilsame Früchte bringen, dann können wir nicht umhin, mit lauter Stimme hervorzuheben, daß die Kirche ohne Zweifel viel und viel selbst die bürgerliche Gesellschaft der Menschen diesen gottgeweihten Jungfrauen jeden Ordens schuldig sind. Wenn man sie nicht hätte, wenn nicht der ewige Gott sie mit seiner himmlischen Gnade nicht immer wieder aus allen Völkern erwecken und nicht mit seiner Hilfe unterstützen würde, wer könnte dann würdig ihre Stelle einnehmen? Mögen daher alle lernen, sie nicht nur mit schuldigem Lobe zu bedenken, sie nicht nur nach Vermögen zu unterstützen und sich gerne ihre Arbeiten und Dienste zunutze zu machen, sondern auch nach jener Vollkommenheit der Tugend zu streben, jeder in seinem Stande, die allein erlaubt, so heilsame Wohltaten zu empfangen.

Die gottgeweihten Jungfrauen mögen es sich aber zur Ehre machen, zu einer so großen Würde berufen zu sein, nämlich Dem zu dienen, dem zu dienen herrschen ist. Wer ihm dieses sterbliche Leben weiht, wird das ewige im Himmel erlangen. Wer angetrieben von der göttlichen Liebe den vergänglichen und hinfälligen Freuden dieser Welt Lebewohl

sagt, wird einst den immerwährenden Lohn der ewigen Seligkeit empfangen. Ihr Verhalten möge daher alle Tage eifrig und sorgfältig dieser so hohen empfangenen Würde entsprechen.

Diese neue Heilige wollte die von ihr gegründete Gesellschaft in besonderer Weise der Heiligen Familie empfehlen und weihen. In dieser Familie von Nazareth können die Ordensfrauen, welche ein gemeinschaftliches Leben führen, ein erhabenes Vorbild der Heiligkeit zur Nachahmung erblicken. Jedoch auch alle Christen haben in ihr unvergleichliche Beispiele, denen sie folgen sollen. Diesen heiligen Wegspuren sollen sie eifrigen und aufrechten Herzens nachfolgen. Und da ja das häusliche Zusammenleben «gewissermaßen eine Pflanzstätte des Staates» ist (Cicero, de officiis I, c. 17), dann kann zweifelsohne die menschliche Gesellschaft von Grund auf geheilt, dann können aber auch bessere und glücklichere Zeiten kommen, wenn die Söhne, wenn die Mütter, wenn die Familienväter Jesus, Maria und ihren keuschesten Bräutigam nachahmen. Das möge die heilige Emilie de Rodat vom Throne ihrer Herrlichkeit aus vom göttlichen Erlöser durch ihre Bitten erflehen und uns erlangen. Amen.

Ein Apostel des Unbefleckten Herzens: Erzbischof Anton Maria Claret (1807-1870)

Zu seiner Heiligsprechung am 7. Mai 1950

Auf dem Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 in Rom nahm am 31. Mai Erzbischof Anton M. Claret y Clará das Wort. In Anspielung auf eine Narbe, die er infolge eines auf ihn verübten Attentats im Gesichte trug, rief er mit seiner mächtigen Stimme aus: «Ich trage an meinem Leibe die Wundmale Unseres Herrn Jesus Christus (wie der hl. Paulus sagt). Möchte ich zur Verteidigung der päpstlichen Unfehlbarkeit mein im Jahre 1856 begonnenes Opfer vollenden können!» Schon diese Szene offenbart wohl neben dem apostolischen Eifer auch das spanisch-katalanische Temperament des neuen Heiligen. — Geboren am Heiligen Abend des Jahres 1807 in dem Städtchen Sallent, unweit von Manresa (in der Provinz Barcelona), war er das fünfte von elf Kindern seiner Eltern, die eine Weberei führten. Schon in seinen Kinderjahren wirkte Gott zuweilen mit außerordentlichen Gnaden in ihm, wie er auch später nicht selten in ungewöhnlicher Weise von Gott und der Gottesmutter geführt wurde, wozu aber, gleichsam als Gegengewicht, auch ungewöhnliche Plagen durch Satan, den Gegenspieler Gottes, kamen. Antonio hegte zwar immer den Wunsch, Priester zu werden, aber sein Vater wollte, der wirtschaftlichen Verhältnisse wegen, daß er im elterlichen Geschäft arbeite, und er gehorchte. Bald übte er unter den Arbeitern ein wirksames Apostolat des Beispiels und des Wortes aus. Mit 17 Jahren erbat und erhielt er von seinem Vater die Erlaubnis, nach Barcelona zu gehen, um sich in seinem Handwerk zu vervollkommnen. Auch dort erwarb er sich bald durch seine Geschicklichkeit die Achtung der Arbeiter und durch seine Tugend den Ruf eines «Heiligen». Wenn ihn aber eine Zeitlang die Pläne für neue Webearbeiten und Pläne auch während der Zeit des Gebetes nur allzu sehr beschäftigten, wurde er doch wieder durch das Wort des Herrn ergriffen: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert?» Er beschloß darum, zu studieren und Kartäuser zu werden. Durch eine offensichtliche Fügung der göttlichen Vorsehung wurde er jedoch mit dem Bischof von Vich bekannt; dieser nahm ihn in sein Seminar auf, wo der später berühmte Philosoph Jakob Balmes sein Freund wurde. Auch dort tat er sich unter allen durch seine Talente hervor, doch wenn man ihn wegen seiner guten Anlagen lobte, wußte er aufrichtig und schlicht zu antworten: «Ja, ich bin wie ein Esel, den man mit Edelsteinen beladen hat, der aber doch immer ein Esel bleibt.» Schon damals machte er seine besondere Gewissenserforschung über die Demut und setzte diese Übung 15 Jahre hindurch fort. Eine ganz große Gnade erhielt er während einer Krankheit im zweiten Jahr der Philosophie. Als er, von heftigen Versuchungen geplagt, innig betete, zeigte sich ihm die Gottesmutter und bot ihm einen Kranz wunderschöner Rosen an, wenn er Sieger bleibe. Bei diesem Anblick fand der junge Student vor Glück und Freude keine Worte mehr, aber noch gnadenvoller war die Wirkung — wie sie ähnlich im Leben des hl. Thomas von Aquin erzählt wird —, daß er von da an sein ganzes Leben hindurch frei blieb von jeder Anfechtung des Fleisches. Das war aber nicht die einzige besondere Huld, die er durch die seligste Jungfrau erfuhr. «Wundert euch nicht, erklärte er später in seinen Predigten, daß ich mit solcher Begeisterung von Maria spreche, denn die Gnaden, die sie mir gewährt hat, sind viel und groß.» — Schon im zweiten Jahr der Theologie weihte ihn, seiner außergewöhnlichen Tugenden wegen, der Bischof zum Priester und übertrug ihm die Arbeit in der Seelsorge seiner Heimatstadt Sallent. Er wirkte dort viel Gutes und erbaute alle schon durch die Andacht, mit der er die hl. Messe las und nachher die Danksagung verrichtete, aber für seinen Eifer schien das Arbeitsfeld zu klein. So ging er nach Rom, um sich der Propagandakongregation für die Missionen zur Verfügung zu stellen. Gott wollte aber, daß er das Ordensleben kennen lerne, und fügte es, daß er nach geistlichen Übungen in das Noviziat der Jesuiten in Rom eintrat, aber nach wenigen Monaten, infolge einer Krankheit und auf den Rat des Jesuitengenerals P. Roothaan, wieder nach Spanien zurückkehrte. Dort begann er dann im Jahre 1840 seine Tätigkeit als Volksmissionar. Gott beglaubigte ihn dabei nicht bloß durch auffallende Heilungen und andere Wunderzeichen, sondern gab ihm auch eine Arbeitskraft und erfolgreiche Tätigkeit, die durch natürliche Kräfte nicht erklärlich war. Er selbst nannte sich eine «Trompete, die von einem andern geblasen wurde», und gab zuweilen zu verstehen, daß die seligste Jungfrau selbst ihn sende und ihm eingebe, was er sagen solle. — Ein noch größeres und schwierigeres Arbeitsfeld wartete auf ihn, als er im Jahre 1849 zum Erzbischof von Cuba (auf den Antillen) ernannt wurde. Von da an fügte er zu seinem Namen Antonio den Mariens und faßte u. a. folgende Vorsätze: «Ich will die Tugend der anderen höher schätzen; ich will mich verachten und will verachtet werden; ich will nicht beleidigt sein und mich nicht verteidigen, was immer man gegen mich sage oder tue. In jedem Geschöpf muß ich einen Spiegel sehen, der die Güte, Weisheit, Macht und Schönheit Gottes widerspiegelt. Ich will verhindern, daß Gott beleidigt werde, und ich wünsche, daß die Strafen und Leiden über mich (statt über die andern) kommen.» Solche heroische Vorsätze bedurfte es in der Tat, um auf der Insel Cuba und in der Hauptstadt Santiago zu wirken, von deren sittlich-religiösen Zuständen schon die Tatsache ein Bild gibt, daß mehr als die Hälfte aller zu taufenden Kinder unehelicher Geburt waren; dazu kam die Ausbeutung und Mißhandlung der Sklaven (Eingeborene und Neger) durch die Europäer, die meist Freimaurer waren. — Mit Güte, Mut und Festigkeit begann der neue Oberhirte seine Arbeit als Bischof und zugleich als

Volksmissionar, wobei ihn ein heiligmäßiger Kapuziner, P. Stephan de Adoain, treu unterstützte. In wenig mehr als zwei Jahren wurden gegen 12 000 bloße Zivilehen in Ordnung gebracht und wurde mehr als 100 000 Personen das hl. Sakrament der Firmung gespendet. So groß war die Änderung zum Besseren, daß die spanische Regierung dem Erzbischof offiziell ihren Dank aussprach. Gott selbst unterstützte sein Wirken weiterhin durch Wunder und durch «zwei andere Missionare», wie der Heilige sie nannte, nämlich durch ein schweres Erdbeben in Santiago und durch eine Pestepidemie, die Erzbischof Claret vorher schon angekündigt hatte. Verehrten ihn die einen als Heiligen, wurde er von anderen gehaßt und verfolgt. Im Februar 1856 wurde er in Holguín durch einen Attentäter schwer verletzt; dieser hatte mit einem Rasiermesser auf den Hals des Bischofs gezielt, aber statt dessen die ganze rechte Wange vom Ohr bis unter das Kinn aufgeschnitten und auch den rechten Vorderarm verletzt. Obwohl in fast ständiger Lebensgefahr, blieb der Heilige immer ruhig und liebenswürdig, denn er stand über den menschlichen Urteilen und Eindrücken, immer gefaßt auf alles, auf Beifall und auf Verfolgung, auf Ehren wie auf Schmach. Als er im Jahre 1857 unerwartet und ohne Angabe des Grundes von der Königin Isabella nach Spanien zurückgerufen wurde, meinten manche, er solle abgeurteilt werden auf Grund eines Prozesses, den man gegen ihn angestrengt hatte, aber tatsächlich hatte ihn die Königin zu ihrem Beichtvater und Berater gewählt. Papst Pius IX. hatte seine Zustimmung gegeben, wollte aber, daß Claret die Erzdiözese Cuba von Madrid aus noch bis zur Ernennung des Nachfolgers (im Jahre 1860) verwalte. Isabella II. war persönlich eine edle und vom Volk geliebte Königin, aber ihre Regierung fiel in eine Zeit revolutionärer Ideen. 1830 geboren, war sie schon mit 13 Jahren als volljährig erklärt worden. «Niemand, so gestand sie, sagt mir die Dinge so klar und mit solchem Freimut wie Erzbischof Claret.» Als sie sich aber im Jahre 1865 durch die Ränke und Drohungen ihrer Minister verleiten ließ, ihre Unterschrift unter die Anerkennung des Königreichs Italien zu setzen, das im Jahre 1861 den Kirchenstaat (außer Rom) besetzt hatte, da verließ Erzbischof Claret Madrid und ging nach Rom. Auf den Wunsch des Papstes Pius IX. kehrte er dann wieder auf seinen Posten zurück. «Ich muß am Kreuze bleiben, bis der Herr mich davon befreit», sagte er. Es ist aber hier unmöglich, auch nur aufzuzählen, was er alles in den Jahren 1857—1869, in denen er Beichtvater der Königin war, geleistet hat, sei es in Madrid, sei es auf den vielen Reisen durch ganz Spanien, wenn er die Königin begleiten mußte. Im ganzen hat er mehr als 11 000 Predigten gehalten, meist von mehr als einer Stunde, um gar nicht zu reden von den ungezählten Beichten, die er gehört, und von den vielen Seelen, die er beraten und geleitet hat. Außerdem hat er mehr als 70 Flugschriften verfaßt, mehr als 100 kleine oder größere Bücher veröffentlicht und immer neue Auflagen besorgt. Viel hat er auch geleistet, als er Jahre hindurch Präsident des berühmten königlichen Palastes Escorial war. An ihn wandten sich auch mit Vorliebe andere auserwählte und selbst im Rufe der Heiligkeit stehende Seelen. So hat er z. B. die bereits heiliggesprochene M. Michaela vom hl. Sakrament († 1865) sowie die selige M. Joachina Vedruna de Mas († 1854) geleitet und bei der Gründung ihrer Institute unterstützt.

Vor allem aber wirkt der Geist und Segen des hl. Antonio Maria Claret heute und für alle Zeiten fort durch die Kongregation der Missionare und Söhne des Unbefleckten Herzens, auch Claretiner genannt. Claret betrachtete die seligste Jungfrau Maria selbst als die eigentliche Gründerin, die ihm, wie es scheint, schon in seinen Studienjahren darüber Erleuchtungen zukommen ließ. Bei seinen ersten Arbeiten als Volksmissionar in Katalonien schloß er die eifrigsten priesterlichen Mitarbeiter in einer «Apostolischen Verbrüderung» zusammen. Fünf von ihnen bestellte er am 16. Juli 1849 in das Seminar von Vich und legte ihnen den Plan eines neuen Institutes vor. Er eröffnete seine Darlegungen mit den Worten: «Heute beginnt ein großes Werk.» Einer der Anwesenden entgegnete: «Das scheint sehr unwahrscheinlich; denn wir sind so wenige und so jung.» Der Gründer aber erwiderte: «Wenn wir so wenige und so ungeeignet sind, so wird die Macht Gottes dabei um so offenbarer werden.» Selbstverständlich fehlte es für das neue Institut nicht an Prüfungen und Schwierigkeiten, von denen die erste darin bestand, daß der Gründer noch im selben Jahre zum Erzbischof von Cuba ernannt wurde und somit von seiner Gründung getrennt war. Im Jahre 1865 sagte dann P. Claret voraus: es werde bald eine Revolution ausbrechen, in der das Institut seinen ersten Martyrer haben werde; und von da an werde sich die Kongregation entfalten. Diese Revolution in Spanien kam im Jahre 1868. Königin Isabella floh nach Frankreich, und ihr Beichtvater ließ sie im Unglück nicht allein. Auch in Frankreich, in Pau und in Paris, zeigte er sich durch seinen Seeleneifer mächtig in Wort und Werk. Dort und dann auch in Rom bewunderte man neben seiner Frömmigkeit vor allem seine unzerstörbare Seelenruhe und sein väterlich freundliches Lächeln, obwohl er tagtäglich die traurigsten Nachrichten sowie gedruckte Schmähungen aus Spanien erhielt. Im Sommer 1870, während des Vatikanischen Konzils in Rom, nahmen die Kräfte des hl. Claret zusehends ab. Er hatte noch die Freude, am 18. Juli die päpstliche Unfehlbarkeit als Dogma erklärt zu sehen. Dann verließ er Rom und zog sich in ein Haus des von ihm gegründeten Instituts in Frankreich zurück; kurz zuvor sagte er voraus, daß bald das italienische Heer in Rom eindringen werde. In Prades (in Frankreich) erlebte er, wie er sagte, den größten Trost, nämlich seine Söhne in der Liebe zum Unbefleckten Herzen wachsen zu sehen. Aber auch dort verfolgte ihn noch der Haß der spanischen Revolutionäre und des spanischen Gesandten in Paris, der auf die französischen Behörden einen Druck ausübte. So mußte der Todkranke nochmals fliehen und wurde im Zisterzienserkloster Fontfroide aufgenommen. Dort beschloß er am 24. Oktober 1870 sein Leben, das reich gewesen war an Arbeiten, Gnaden und Erfolg, aber auch an Mühen, Kreuz und Verfolgung wie selten ein anderes.

Die eigentliche Größe und die Kraftquelle dieses außergewöhnlich reichen und bewegten Lebens lag aber in dem, was das Wesen der Heiligkeit und das Geheimnis aller Heiligen ist und was Antonio M. Claret als Bischof in sein Wappen aufgenommen hat: «Die Liebe Christi drängt uns.» Diese Grundhaltung seiner Seele ließ ihn immer wieder ausrufen: «Wenn ich doch die Herzen aller Menschen besäße, um damit Gott zu lieben! Mein Gott, die Menschen kennen Dich nicht! Wenn sie Dich doch kennen würden! Dann würdest Du mehr geliebt werden ... Nur danach geht mein Streben: daß die Menschen Gott kennen lernen, damit sie alle dann Ihn lieben und Ihm dienen möchten.» — Wenn irgendeinmal Gefahr bestand, daß ein Gespräch gegen die Nächstenliebe oder sonst eine Tugend verstoße, pflegte P. Claret es abzubrechen mit der Frage: «Meine Herren, es gibt etwas, das ich nicht verstehe: Nachdem Gott doch unendliche Güte ist und uns unendlich liebt, warum lieben wir Ihn denn so wenig?» — Diese Grundhaltung der Liebe ließ ihn auch so sehr nach dem Kreuz als höchsten Ausdruck und Erweis jener göttlichen Tugend verlangen, daß er erklärte: eine einzige Stunde des Leidens für Gott wäre ihm schönster und mehr als genügender Lohn selbst

für 300 Jahre der Treue im Dienste Gottes. — Deshalb wollte er auch nie sich entschuldigen noch sich verteidigen gegen Verleumdung und Verfolgung, denn, so sagte er, «damit würde ich etwas verlieren vor Gott — und vor den Menschen». — Aus dieser tiefen Liebe kam auch sein Verlangen nach immer größerer Einigung mit dem Gegenstand seiner Liebe und damit seine Bitte an die in der hl. Eucharistie verborgene menschgewordene Liebe selbst: «Wandle mich ganz um in Dich! Wie durch die Wandlungsworte Brot und Wein in Deinen Leib und Dein Blut verwandelt werden, wandle auch mich um in Dich! Wie in der hl. Messe der Wassertropfen sich mit dem Wein vermengt, so will auch ich mich mit Dir vereinigen und mich als Ganzopfer der Hl. Dreifaltigkeit darbringen.» Gottes ewige und unendliche Liebe aber erwiderte mit immer größerer Huld und Gnade diese Gesinnung ihres Geschöpfes und Dieners. Um nur einen Beweis dafür mit den Worten des Heiligen selbst anzuführen: «Am 26. August 1861 (so berichtete er) betete ich in der Rosenkranzkirche. Es war 7 Uhr abends. Da gewährte mir der Herr die große Gnade der Bewahrung der sakramentalen Gestalten, d. h. daß ich immer, Tag und Nacht, das heiligste Sakrament in meiner Brust bewahre.»

Solche Liebe aber erbat und erlangte er durch die Vermittlung des Unbefleckten Herzens Mariens, der «Mutter der schönen Liebe», von der er sagte: «Sie gewährt mir alles, worum ich sie bitte.» Zu ihr betete er: «O meine Mutter Maria, Mutter der göttlichen Liebe! Nichts kann ich erbitten, was Dir angenehmer und leichter zu vermitteln wäre als die göttliche Liebe. Gewähre sie mir, Du meine Mutter, meine Liebe! Ich habe Hunger und Durst nach Liebe: hilf mir, sättige mich! O Herz Mariens, Werkzeug und Herd der Liebe, entzünde in mir die Liebe zu Gott und zum Nächsten!»

F. Bn.

Die Marianischen Kongregationen

Gestützt auf die Apostolische Konstitution Bis saeculari Pius' XII. vom 27. September 1948 (s. KZ. 1948, S. 497 f.) hatte der General der Gesellschaft Jesu, P. Johann Baptist Janssens gewissermaßen einen Generalrapport aller Förderer der Marianischen Kongregationen des Ordens nach Rom berufen. Man kann diesen Rapport auch mit Generalstabsbesprechungen vergleichen. Es nahmen daran 74 Förderer der Marianischen Kongregationen aus 44 Nationen der ganzen Welt teil, die am Freitag, dem 21. April ac. auch vom Papste eigens in Audienz empfangen wurden. Statt einer Ansprache an die Audienzteilnehmer und über deren Konferenzthema hatte Papst Pius XII. unter dem Datum des 15. April ac. ein Schreiben an den Jesuitengeneral gerichtet, das sich mit dem Anliegen befaßte. Die darin geäußerten Gedanken sind für jede Marianische Kongregation und deren Leiter von Interesse und sollen deshalb nachfolgend in Zusammenfassung geboten werden.

Die Einleitung des Schreibens nimmt Bezug auf die Zusammenkunft von Förderern der Marianischen Kongregationen, wie sie die Gesellschaft Jesu betreut. Das Thema der Beratungen befaßte sich mit der Frage, auf welche Art und Weise die Marianischen Kongregationen äußerlich und innerlich am besten gefördert werden könnten gemäß den schon mehrfach vom Hl. Stuhle, besonders in der oben erwähnten Apostolischen Konstitution geäußerten Wünschen und gegebenen Richtlinien. So wünschbar es ist und ins Auge gefaßt werden muß, an eine äußere, zahlenmäßige Vermehrung und Ausbreitung zu denken, so unerläßlich und erst recht fruchtbar ist das, wenn mit diesem äußeren Wachstum das innere einhergeht, der Aufbau und Ausbau des genuinen Geistes und Wirkens der Marianischen Kongregationen.

Der Papst weist darauf hin, daß die von den Jesuiten geleiteten Kongregationen zahlenmäßig nicht sehr ins Gewicht fallen im Vergleich zur Gesamtzahl aller Marianischen Kongregationen auf der ganzen Welt. Aber mit Recht wird darauf hingewiesen, daß sehr oft die von den Jesuiten geleiteten Marianischen Kongregationen ein Vorbild für alle übrigen sein können. Das muß selbstverständlich dazu anspornen, die Kongregationen immer mehr und besser für diese Rolle der Vorbildlichkeit für alle übrigen Kongregationen zu befähigen, deren Leitung in anderen Händen ist. Die der Prima Primaria angeschlossenen Kongregationen der ganzen katholischen Welt gehören nicht der Gesellschaft Jesu, sondern der ganzen katholischen Kirche. Doch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Kongregationen seit ihren Anfängen, wie auch im Verlaufe der Jahrhunderte ihrer Geschichte von der Gesellschaft Jesu ihren Geist und ihr Streben nach immer größerer Heiligkeit und eifrigerem Apostolate empfangen haben. Auch in der Gegenwart haben die Marianischen Kongregationen der ganzen katholischen Welt vom Orden des hl. Ignatius ein vollendetes Vorbild und einen wirksamen Antrieb zu empfangen.

So hat der Heilige Vater auch an die Mitglieder der Gesellschaft Jesu gedacht, als er seinem sehnlichsten Wunsche Ausdruck gab, daß die geistlichen Milizen der Marianischen Kongregationen sich möglichst weit ausbreiten möchten in der ganzen Welt und sich zu reichster Blüte entfalten möchten. Auch da hat der Papst an sie gedacht, als er erklärte, daß die Marianischen Kongregationen besonders in heutiger Zeit, mehr als in jeder anderen, notwendig sind und daß ihnen keines der charakteristischen Merkmale der Katholischen Aktion fehlt. Die Kirche begünstigt eine gewisse Mannigfaltigkeit in der Einheit in der Ausübung des Apostolates, das zwar auf ein einziges Ziel ausgerichtet ist, dieses aber in brüderlicher Zusammenarbeit erstrebt und die Kräfte aller zusammenfaßt unter der Leitung der Bischöfe. Das hatte der Papst vor Augen, als er die Marianischen Kongregationen ermahnte, es als ihre spezifische und eigene Aufgabe zu betrachten, der Katholischen Aktion auserwählte Scharen von Aposteln heranzubilden und zur Verfügung zu stellen, die sich als Salz der Erde und als Sauerteig voll himmlischer Kraft inmitten der Menschen erweisen sollten. Diese Auffassungen und Wünsche des Heiligen Vaters sind zweifellos den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu bekannt und sie sind sicherlich gewillt, bei ihrer habituellen Bereitschaft zum Gehorsam mit aller Kraft dieselben zu verwirklichen. Es freut den Papst, neuerdings zu erklären, daß der Statthalter Christi mit größter Befriedigung und Tröstung auf die Marianischen Kongregationen schaut und baut, auf ihren hervorragenden Platz, den sie einnehmen, auf ihre wichtige Rolle, die sie spielen in der ständigen Entfaltung und Entwicklung des Laienapostolates, das unsere Zeit charakterisiert. Er vertraut darauf, daß die Jesuiten sich entsprechend dem Geiste ihres Ordens eifrig der Pflege und Förderung der Marianischen Kongregationen annehmen werden. Die Kirche verspricht sich viel davon und hofft, daß die Kongregationen überall sich behaupten können. Sie sollen mit vollem Rechte «Katholische Aktion unter den Auspizien der allerseligsten Jungfrau Maria» genannt werden können und in einer Linie rangieren mit den übrigen Vereinigungen, welche der Unterstützung des Apostolates dienen, unter der alleinigen Autorität der Hierarchie der Kirche.

Die Marianischen Kongregationen, welche der Prima Primaria angeschlossen sind, müssen jene Eigenschaften aufweisen, welche der Heilige Vater in der genannten Apostolischen Konstitution aufgeführt hat. Diese stehen nicht im geringsten im Wege, daß die Marianischen Kongregationen mit vollem Rechte Katholische Aktion genannt werden können unter den Auspizien U. L. Frau. Im Rahmen der Katholischen Aktion kommt ihnen ein bedeutsamer Platz zu, dessen Funktion nicht nur überaus nützlich, sondern sozusagen unerläßlich und notwendig ist. Wer das Wesen und die Geschichte der Marianischen Kongregationen kennt, weiß, daß sie vor allem durch folgendes gekennzeichnet sind: Erstens streben sie nach Heiligkeit, nach wahrer, gediegener Heiligkeit, die größtmögliche im Lebensstande eines jeden Mitgliedes der Kongregationen. Zweitens erstreben die Marianischen Kongregationen eine derartige christliche Bildung ihrer Mitglieder, daß jedes derselben für seine Gefährten ein Vorbild für das Leben in Familie und Gesellschaft werden kann. Drittens erstreben sie einen gänzlichen und immerwährenden Gehorsam gegenüber Christus unserem Herrn, und gegenüber der Kirche, unter der Führung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Der Papst ermahnt daher, ohne jede Furcht auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen, auch wenn sich Hindernisse auf demselben zeigen sollten. Im Vertrauen auf die Hilfe Gottes und der Gottesmutter, im Wissen um die Wünsche und Weisungen des Statthalters Christi soll jede Unsicherheit und jedes Zögern weichen und das Werk der Marianischen Kongregationen vorangetragen werden, entsprechend ihrer Natur und ihrem Aufbau. Vor allem soll auf strenge Auswahl der Aufzunehmenden geschaut werden, also das Eliteprinzip urgiert werden. Es sollen nur jene Aufnahme finden, welche aufrichtig nach größerer Heiligkeit streben und sich mit apostolischem Geiste durchdringen lassen wollen. Einen ersten Platz muß, vor allem anderen, die innere Geistesformung einnehmen. Ohne sie ist jede rein äußere Tätigkeit eitel und nichtig und muß verdächtig sein. Diese geistige Formung und diese apostolische Betätigung, welche daraus hervorwächst, muß einen gänzlich marianischen Zug aufweisen. Die fromme Neigung des Herzens, die allerseligste Jungfrau zu lieben und zu ehren, welche die Kongregationen immer gekennzeichnet hat, muß immer und überall gewissermaßen das Kennzeichen und die charakteristische Eigenart des wahren Glaubens und der wahren Lehre sein.

Man muß sich nicht darum kümmern, den Beifall der Massen zu erringen. Denn wie Christus sind auch seine Priester nicht dazu gekommen, den Ohren der Menschen zu schmeicheln, sondern der Wahrheit Zeugnis zu geben. Man soll nicht zögern, dieses überaus wirksame Mittel der Heiligkeit und des Apostolates gerade unter jenen Personenklassen anzuwenden, die vor allen anderen Dingen das nötig haben, mit christlichem Geiste erfüllt zu werden, oder in der Lage sind, denselben weiter zu verbreiten in den Arterien der menschlichen Gesellschaft, und besonders bei der Arbeiterschaft und bei denjenigen, welche höheren Studien obliegen.

Diese Arbeit ist nicht leicht und hat mit Schwierigkeiten zu rechnen. Der Papst weiß aber, daß die Jesuiten gewohnt sind, sich nicht jenen Arbeiten zu widmen, welche die leichtesten sind, sondern jenen, welche die fruchtbarsten sind für die größere Ehre Gottes. Da ihnen von Gott eine große Gabe anvertraut ist in den Marianischen Kongregationen, so müssen sie das Wort Christi als an sie gerichtet betrachten: «Wem viel gegeben worden ist, von dem wird viel verlangt werden» (Luk. 12, 48). A. Sch.

Die soziale Frage in Indien

Missionsgebetsmeinung für den Monat Mai

Die kommunistischen Unruhen der letzten Monate haben gezeigt, daß auch der indische Subkontinent mit seinen über 300 Millionen Bewohnern ernstlich vom Kommunismus bedroht ist. Von den beiden indischen Staaten bietet Pakistan dem Kommunismus bedeutend weniger Angriffsflächen als die Republik Indien. Denn das Budget des unter Ali Khan stehenden mohammedanischen Staates ist durch den Juteexport einigermaßen ausgeglichen. Zudem ist Pakistan in der Lage, sich selber mit Lebensmitteln zu versorgen. Und schließlich kittet der Islam die verschiedenen Bevölkerungsschichten fest zusammen.

In der von Pandit Nehru geleiteten indischen Republik jedoch liegen die Dinge, wie P. D'Souza, SJ., Abgeordneter der indischen Nationalversammlung und Mitglied der Uno-Delegation, in der Zeitschrift «America» (Dezember 1949) ausführt, bedeutend ungünstiger. Nach P. D'Souza kann besonders die erschreckende Armut des größten Teiles der Bevölkerung für Indien gefährlich werden. Die überwiegende Mehrheit der Landbevölkerung muß sich heute noch mit einer einzigen täglichen Mahlzeit begnügen. Zudem sind die Nahrungsmittel sehr teuer, weil die Lebensmittelindustrie mit der raschen Bevölkerungszunahme nicht Schritt zu halten vermochte und der Reisimport aus Burma wegen der dortigen politischen Ereignisse nicht mehr möglich ist.

Eine zweite große Sorge für Indien bedeutet das Proletariat der Großstädte, das in den letzten Jahren durch die Zuwanderung Zehntausender von Bauern nach Kalkutta, Bombay, Madras usw. beängstigend angewachsen ist. Da die Industrie unverhältnismäßig niedere Löhne auszahlt und im Wohnungswesen unerträgliche Zustände herrschen, macht der Kommunismus unter den Arbeiterschichten der Großstädte leichte Beute. Gutorganisierte kommunistische Gruppen und Zellen, denen unbegrenzte Mittel zur Verfügung zu stehen scheinen, organisieren immer wieder Streiks und Unruhen, um so den Aufbau einer geordneten Wirtschaft zu stören.

Neben dem Kommunismus in den Städten hat sich nun aber in Indien auch ein Agrarkommunismus gebildet, dessen Auswirkungen dem jungen Staate bedeutend gefährlicher werden können als jener. Sein Einflußbereich erstreckt sich vor allem auf den Süden (Malabar und Tegulu), wo sich die riesenhaften Großgrundbesitze befinden und die Landarbeiter nur mangelhaft entlöhnt werden. Es ist begreiflich, daß die kommunistischen Forderungen nach Aufteilung des Großgrundbesitzes hier auf lebhaftes Interesse stoßen.

Aber auch im akademischen Proletariat hat der Kommunismus einen günstigen Nährboden gefunden. Die Universitäten sind überfüllt, aber gewisse Kategorien von ausgebildeten Akademikern finden nur auf schlecht bezahlten und untergeordneten Posten Beschäftigung. In diesen Kreisen findet der Kommunismus um so leichter Eingang, als die neuen, radikalen kommunistischen Ideen auf die Studenten der höheren Schulen, selbst auf die aus vermöglicheren Schichten stammenden, große Zugkraft ausüben.

Die Regierung Pandit Nehrus ist der sozialen Frage gegenüber nicht untätig geblieben. Es sei nur an den «Grow-More-Food»-Feldzug zur Steigerung der Lebensmittelproduktion, die hohen Subventionen zur Belebung des Handwerks

und der Heimindustrie, das Bewässerungprogramm und die Expropriierungen von Großländereien (über den Kompensationsweg) und deren Verteilung an die Kleinbauern hingewiesen. Das Sozialprogramm der Regierung geht vor allem dahin, die sozialen und hygienischen Verhältnisse in den 700 000 Dörfern Indiens so zu gestalten, daß sie attraktiv genug sind, um eine allzugroße Abwanderung in die Städte zu verhindern.

Für den Einsichtigen ist es jedoch klar, daß auch die fähigste Regierung Indien nicht über Nacht zu einem blühenden Staatswesen machen kann, zumal die Teilung der beiden Länder, das Flüchtlingsproblem und der Krieg in Kaschmir beste Kräfte absorbiert haben. Manche Pläne Pandit Nehrus stehen heute erst auf dem Papier, und viele Versprechen konnten noch nicht eingelöst werden. Dies wissen die Kommunisten natürlich skrupellos für ihre Agitation auszunützen, und sie haben denn mit ihrer verantwortungslosen Wühlarbeit tatsächlich auch in weiten Kreisen Unzufriedenheit erregen können.

Die katholische Kirche ist sich der kommunistischen Gefahr, die Indien droht, vollauf bewußt. Das erste indische Plenarkonzil in Bangalore (Januar 1950) hat sich darum zu einem guten Teil der sozialen Frage gewidmet. Das von der indischen Bischofskonferenz ausgearbeitete Programm sieht insbesondere vor: 1. die Errichtung von Arbeiterbüros (zur Überwachung der Anwerbung und Behandlung der Arbeiter); 2. den Loskauf verschuldeter Bauerngüter aus der Hand von Wucherern; 3. den Bau hygienisch einwandfreier Heimwesen; 4. die Errichtung von Dorf- und Gewerbeschulen (85 Prozent der Inder sind Analphabeten); 5. die Weiterentwicklung des höheren Schulwesens (heute bestehen bereits 38 katholische Universitätskollegien), und 6. den Ausbau der Spitäler (zur Bekämpfung von Malaria, Cholera und Kindersterblichkeit). Im Februar hat sich auch eine Konferenz von Delegierten der indischen Jesuitenmissionen mit ähnlichen Fragen befaßt.

Das Christentum kann in Indien auf eine ruhmreiche soziale Tradition zurückblicken, waren es doch die christlichen Kirchen, die den Anstoß zur Fürsorge für die Parias gegeben haben. Wenn heute 30 Millionen ehemals «Unberührbare» gesellschaftlich derart gehoben sind (sie besitzen u. a. zwei Vertreter in der Regierung), daß sie, wie D'Souza ausführt, im Kommunismus geradezu eine Gefahr für die errungene soziale Stellung erblicken, so darf nicht zuletzt die christliche Mission dies als Erfolg buchen. Möge es der katholischen Kirche vergönnt sein, in dieser für Indien und damit ganz Asien so entscheidungsschweren Zeit ihre soziale Aufgabe ebenso erfolgreich zu erfüllen, wie in vergangenen Perioden. Das Gebet aller Gläubigen soll deshalb im Maimonat den Segen Gottes auf das Sozialprogramm der indischen Katholiken herabrufen. W. Hm.

Der Einsiedler Gebetsbund für die Wiedervereinigung im Glauben in der Schweiz

Der Artikel «Um die Wiedervereinigung der getrennten Christen) (in Nr. 16 der «Schweiz. Kirchen-Zeitung», 20. April 1950) bedarf noch einer Ergänzung in bezug auf unsere schweizerischen Verhältnisse. Es könnte den Anschein haben, als ob in dieser so wichtigen Angelegenheit in der Schweiz nichts geschähe. Das ist nicht der Fall. Nur ein ganz im Stillen wirkendes, aber einflußreiches Werk sei wieder einmal in Erinnerung gerufen. Es ist der «Einsiedler Gebetsbund für die Wiedervereinigung im Glauben in der Schweiz».

Schon im Jahre 1935 haben die schweizerischen Bischöfe im Bettagsmandat über «die Inländische Mission» diesen Gebetsbund empfohlen als «ein Werk, das für Kirche und Vaterland von größtem Segen ist». Aber in unserer schnelllebigen Zeit jagt ein Eindruck den andern, verdrängt eine Anregung die andere, so daß auch an sich bekannte Dinge bisweilen wieder mit Nutzen erwähnt werden.

Gründer und Hauptförderer dieser Gebetsbewegung ist der Benediktinerpater Dr. Gallus Morger aus dem Stift Einsiedeln. Gleich dem Jesuitenpater Jakob van Ginneken, der im Anschluß an den schon aus den Jahren 1898/99 stammenden Gebetsbund von Tilburg von 1907 an in Holland eine große Gebetsaktion durchführte, ging auch P. Gallus Morger von der Überzeugung aus: «Der Glaube ist eine Gnade, und Gnade will erbetet sein. Ohne Gebet ist absolut nichts zu machen und nichts zu hoffen.» Zuerst hat er an mehr als hundert Orten, besonders in Frauenklöstern und Kongregationen, über dieses wichtige Anliegen einen Vortrag gehalten und dadurch eine mächtige Gebetshilfe gewonnen, indem sich Hunderte und Hunderte von Schwestern freiwillig verpflichteten, monatlich oder wöchentlich von ihren auch sonst geübten frommen Übungen für diesen Zweck aufzuopfern. «Alles zusammen hat Riesensummen frommer Werke ergeben, ein Beweis dafür, daß die Anregung sehr gut aufgenommen wurde *.

Ferner hat er sich an den Klerus gewandt mit der Bitte, in dieser Meinung jährlich wenigstens eine heilige Messe zu lesen. Bis 1943 waren es schon 2000 Priester, die das versprochen haben. Um aber nicht bloß Klerus und Ordensleute für dieses Werk zu interessieren, sondern die Bewegung in breite Volksschichten zu tragen, wurde im Jahre 1929 der «Einsiedler Gebetsbund» gegründet unter dem Schutze der dem ganzen Schweizervolke so teuren Gnadenmutter von Einsiedeln und zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu, der Patronin der Missionen. P. Gallus Morger erklärt, warum nicht auch unser Landesvater Bruder Klaus als Patron genommen wurde. «Man hat vielleicht in unserem Bund den glorreichen Landesvater, den sel. Bruder Klaus, vermißt. Gewiß, es wäre sehr schön gewesen, wenn auch er darin zur Geltung gekommen wäre. Allein, da bereits in Sachseln ein Bruderklausenbund bestand, konnten wir schon aus taktvoller Rücksicht und um Verwechslungen vorzubeugen, nicht noch einmal einen solchen gründen. Zudem hat Rom alle andern von uns gewünschten Ablaßtage bewilligt und einzig das Fest des sel. Nikolaus nicht berücksichtigt, offenbar, weil er noch nicht unter die Zahl der Heiligen eingereiht ist. Das hindert uns aber keineswegs, ihn trotzdem gar sehr in diesem Anliegen anzurufen und vielleicht gerade sein herrliches Gebet: O mein Herr und mein Gott ... täglich in der Meinung des Einsiedler Gebetsbundes zu verrichten *.»

Der Bruderklausenbund, Anno 1927 in Sachseln gegründet, hat zum Zweck: «1. die Heiligsprechung des seligen Bruder Klaus von Gott zu erbitten; 2. die Wiedervereinigung des Schweizerolkes im Glauben durch die Fürbitte des seligen Bruder Klaus zu erlangen; 3. den religiösen Frieden des Landes im Geiste des seligen Friedensstifters im Ranft zu erhalten und zu befördern.» Da der erste Zweck, die Heiligsprechung des sel. Bruder Klaus, nunmehr erreicht ist, wäre die Möglichkeit gegeben, irgendwelche Vereinheitlichung der beiden Gebetsbünde anzustreben.

Dem Einsiedler Gebetsbund sind in den zwanzig Jahren seines Bestandes schon an die 200 000 Mitglieder beigetreten,

* P. Gallus Morger: Der Einsiedler Gebetsbund, in der Zeitschrift «Maria Einsiedeln», Nr. 9, August 1943.

nicht bloß aus der Schweiz, sondern auch aus Deutschland, dem alten Österreich, Italien, Frankreich usw., ja sogar in Indien und Afrika zählt der Bund Tausende von Mitgliedern dank dem großen Seeleneifer der dort stationierten Ordensschwestern. Der Gebetsbund verlangt keine Geldbeiträge, sondern nur die tägliche Verrichtung eines beliebigen kleinen Gebetchens für die Wiedervereinigung im Glauben in der Schweiz.

Im Vertrauen auf das viele bereits vorausgegangene Gebet wagte es P. Gallus Morger, an alle protestantischen Pfarrer der Schweiz ein Zirkular zu richten und anläßlich der Weltgebetsoktav 1932 sie zu bitten, das große Anliegen der Wiedervereinigung im Glauben Gott im Gebete inständig vorzutragen und auch ihren Gläubigen recht sehr ins Gebet zu empfehlen. Die Anregung hat wider Erwarten sehr gute Aufnahme gefunden. Etwa hundert Briefe gingen ein, ja, in der französischen Schweiz wurde ein protestantischer Gebetsbund gegründet «für die Annäherung der Kirchen». Bald entstand auch in ähnlichem Sinn in der deutschen Schweiz der «Evangelische Gebetsbund für die christliche Einheit und Lebensgemeinschaft».

Ganz still und verborgen hat der Einsiedler Gebetsbund schon sehr viel Segen gestiftet. Das meiste entzieht sich der menschlichen Erkenntnis, da es sich ja um das Walten der göttlichen Gnade handelt. Wir dürfen wohl annehmen, daß auch die Annäherungsbestrebungen der neuesten Zeit in der Schweiz von den stillen Kräften gespeist werden, die durch den Einsiedler Gebetsbund lebendig wurden.

Nach der Wahrheit steilen Burgen
Mag ein andrer wohl die Pfade
Dir durch Dorn und Felsen zeigen:
Führen kann nur Gottes Gnade. (Dreizehnlinden.) F. G.

Totentafel

Am 31. März starb in Chur H.H. Domherr Gieri Anton Vieli, in seinem 74. Jahr. Er stammte aus Rhäzüns. Jahrelang war er Pfarrer im Oberland, in den Gemeinden Ladir und Fellers. In seiner starken Seele pulsierte eine kraftvolle soziale Ader, die ihn immer wieder zur Sorge und Hilfe für andere drängte. So gründete er den Priesterfürsorgeverein für den Stand Graubünden, die sich in der Folge zur segensreichen Klerikerkasse des Bistums auswuchs. Sechs Jahre (1930 bis 1936) umsorgte er als väterlicher Leiter das Waisenhaus Löwenberg (bei Schleuis) für elternlose Kinder und gründete gleichzeitig ein Kinderheim in der Hauptstadt Chur. Von 1939 bis 1943 schenkte er als Direktor seine wohlwollende Fürsorge dem bekannten Priesterheim St.-Johannes-Stift in Zizers. Die bischöfliche Kurie anerkannte das selbstlose und segensreiche Wirken Vielis durch die Aufnahme in den Domsenat. R. I. P. H. J.

In Luzern starb am 27. April, im 79. Altersjahr die Mitbegründerin und vieljährige Oberin des Schweizerischen St.-Anna-Vereins, Emilie Dormann. Als Subregens Wilhelm Meier zur Gründung des Vereins schritt, der in erster Linie die Pflege armer Wöchnerinnen zum Zwecke hat, erkannte er mit seinem praktischen Blick in der in einer Privatklinik tätigen Krankenpflegerin Emilie Dormann die Frau, die die für seine Gründung nötigen Eigenschaften und Kräfte des Geistes und der Seele besaß. Hochgemut stellte Schwester Dormann ihre ganze Persönlichkeit mit selbstlosem Opfersinn für sein Werk zur Verfügung. Unter ihrer starken Hand wuchs der Verein rasch an Ansehen und Berufung, so daß heute die stattliche Zahl von 400 Pflegerinnen dem Verein angehört. Der St.-Anna-Verein arbeitet in gleicher Aufgabe auch in Indien und hat dort bereits eine Tochtergründung von eingeborenen Schwestern. Schwester Dormann bleibt mit der Geschichte des St.-Annavereins unvergänglich verbunden und hat sich durch ihr Lebenswerk im Dienste der christlichen Nächstenliebe einen Ehrenplatz unter den großen Frauen des Schweizervolkes gesichert. R. I. P. H. J.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Ein neues Religionsbuch der Diözese Basel für die Kinder französischer Zunge in den ersten vier Primarklassen

Wir freuen uns sehr, daß auf 1. Mai das langerwartete Manuel de catéchisme biblique für den Religionsunterricht an den untern Primarklassen erschienen ist.

Das Büchlein baut auf der Methode der Betel-Katechese auf. Jede Lektion beginnt mit einer Erzählung biblischen Inhaltes (Récit); es folgt dessen Erklärung (Exposé); dann die Anwendung aufs Leben (Pratique) und schließt ab mit Fragen und Antworten zum Auswendiglernen.

Jetzt kann auch die Mutter zu Hause ohne besondere Schwierigkeit den Religionsunterricht erteilen und wiederholen. Das Buch gibt ihr Anleitung. Es ist nicht nur für die Schule, sondern auch für die Familie gedacht.

Es enthält die Gebete, die das Kind kennen soll, insbesondere auch den Erstbeicht- und Erstkommunion-Unterricht sowie einen kurzen Firmunterricht.

Die Ausstattung ist solid, sehr soigné und gefällig. Die Illustration ist reich, künstlerisch-originell, hat einen Zug ins Geheimnisvolle und regt zum Nachdenken an. Der Text in Zweifarbendruck. Der Preis im Verhältnis zur Ausstattung äußerst billig.

Zu Beginn steht ein Plan d'étude, an den sich der Religionslehrer halten muß. Das Buch ist für alle Kinder französischer Zunge in der Diözese Basel obligatorisches und offizielles Lernbuch. In der vierten Klasse sollen der Religionslehrer und die Mütter nach freier Auswahl biblische Erzählungen aus dem Leben Jesu, die im Buche nicht enthalten sind, beifügen. Das Buch ist das Werk der jurassischen Geistlichkeit. Hauptverfasser ist M. le Chanoine Gabriel Cuenin. Die Illustrationen von M. le Curé André Monnerat. Diese beiden hochw. Herren verdienen unsere besondere Dankbarkeit. Vor Drucklegung wurden die Korrekturbogen an alle katholischen Geistlichen des französischen Juras zur Mitsprache gesandt. Die ganze Arbeit ist ein Resultat der Praxis und großer Sorgfalt.

Wir wünschen dem Buche gute Aufnahme und Gottes Segen. Es wird auch den Klerus der deutschsprechenden Schweiz interessieren und ist erhältlich bei der Bonne Presse, Porrentruy.

† François von Streng
Evêque de Bâle et Lugano

Un nouveau manuel d'instruction religieuse dans le diocèse de Bâle pour les enfants de langue française des quatre premières années primaires

Nous avons le plus vif plaisir à saluer la parution du «Manuel de catéchisme biblique», attendu depuis longtemps, pour l'enseignement de la Religion dans les premières années des classes primaires. Ce petit livre est conçu d'après la méthode «catéchèse de la Bible.» Chaque lecture débute par un récit biblique suivi de l'exposé que comporte ce récit. Vient ensuite l'explication pratique et le chapitre se termine par les Questions et Réponses à apprendre par cœur.

Ainsi la mère aussi pourra, désormais, à la maison, sans difficulté ni fatigue, faire l'instruction religieuse de ses enfants et répéter les leçons. Le manuel lui donne pour cela l'initiation voulue, car il n'est pas conçu seulement pour l'Ecole, mais encore pour la famille.

Le Manuel contient les prières que l'enfant doit connaître, surtout l'instruction pour la Première Confession et la Première Communion, comme aussi une brève instruction pour la Confirmation.

La présentation du Manuel est très soignée et plaît. L'illustration est riche, originale, de bon goût, avec un cachet mystérieux qui porte l'enfant à la réflexion. Le texte est imprimé en deux couleurs.

Vu l'exellente présentation le prix du livre est extrêmement modeste.

Au début du Manuel se trouve un Plan d'étude auquel doit se tenir le maître de Religion.

Le livre est, pour tous les enfants de langue française du diocèse de Bâle, manuel officiel et obligatoire.

Dans la IVe classe, les maîtres de Religion et les mères de famille devraient, à leur libre choix, ajouter des récits de la Vie de Jésus qui ne sont pas contenus dans le manuel.

Le livre est l'œuvre du Clergé jurassien et le principal rédacteur en est M. le chanoine Gabriel Cuenin. Les illustrations sont dues au talent de M. le curé André Monnerat. Ces deux ecclésiastiques méritent notre spéciale gratitude. Avant l'impression, les épreuves furent envoyées à tous les prêtres du Jura pour avoir leur avis. Tout ce travail fruit de l'expérience, est une réussite.

Nous souhaitons à ce livre bon accueil et la bénédiction de Dieu. Il intéressera certainement le clergé de langue allemande qui pourra le demander à la Société «La Bonne Presse» à Porrentruy.

† François von Streng
Evêque de Bâle et Lugano

Achtung! . . . Caritas-Liebesgabenpakete

In Beantwortung zahlreicher Anfragen stellt die Schweizerische Caritaszentrale nachdrücklich fest, daß sie mit der «*Holländischen Caritas-Mission*» nicht das Geringste zu tun hat. Die letztgenannte Firma läßt in jüngster Zeit Inserate erscheinen, die in ihrer Aufmachung geeignet sind, das Publikum irrezuführen und zu Verwechslungen mit der Schweiz. Caritaszentrale Anlaß geben. — Der weltbekannte zuverlässige Caritas-Liebesgabendienst ist nach wie vor eine ausschließliche Einrichtung *der Schweizerischen Caritaszentrale Luzern.*

Korrektur

Im Artikel «*Die erste vollständige katholische Kirchenkarte der Schweiz*» (letzte Nr. 17, S. 205) hat sich ein schwerer Irrtum eingeschlichen. Es heißt da: «Die Gültigkeit einer kirchlich abgeschlossenen Ehe (wird) davon abhängig gemacht, *daß die Einsegnung derselben vom zuständigen Pfarrer der Braut vollzogen werde*». Der Pfarrer der Braut hat nur ein gewisses, nicht absolutes Vorrecht: Kan. 1097, § 2. Jeder Pfarrer traut aber in seinem Pfarrterritorium Pfarrgenossen sowohl als Nichtpfarrgenossen an und für sich gültig: Kan. 1095 § 1, n. 2. Der Kodex hat diesbezüglich das Territorialprinzip aufgestellt. D. Red.

PARAMENTE
FRÆFEL v. CO.
ST. GALLEN TEL. 27891

Flüeli-Ranft
Kur- und Gasthaus «FLÜELI»
Ideales Ferienplätzchen. - Bestbekanntes Passantenhaus.
Immer wieder das Ziel der Pilger, Vereine und Schulen.
Telefon (041) 8 62 84 **Familie Karl Burch-Ehrsam**
Schöne Lokale für **Hochzeiten**

Holzwurm - Hausbock
beseitigt radikal mit Garantie in Kirchenorgeln, Holzstatuen, Kirchenstühlen, Dachstöcken usw. — Langjährige Referenzen.
W. Christen, Schädlingsbekämpfung, **Schloßgasse 11, Zürich 3,** Telefon (051) 33 68 07.

KIRCHENGOLDSCHMIED
LEO ROMER
ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE KIRCHENGERÄTE
GOSSAU ST. GALLEN

CARITAS DIENEN anstatt verdienen
Ostdeutschland braucht dringend
unsere 18 wertvollen Liebesgabenpakete
(Preise von Fr. 5.— bis Fr. 39.—)
Sehr begehrt sind unsere
Textilgutscheine à Fr. 20.—
(freie Wahl des Empfängers unter 47 verschied. Artikeln)
Ferner: Der große Erfolg:
Freiwahlgutscheine zu Fr. 5.-, 10.-, 20.-
(Nur für Westdeutschland und Oesterreich)
Freie Auswahl des Empfängers unter 8 verschiedenen fixfertigen Paketen.
Beispiel: B 3 Fr. 10.— 1000 g gerösteter Kaffee
1000 g Kristallzucker
Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt durch die
Schweiz. Caritaszentrale Luzern
Fürsorgeinstitution, gegründet 1901
Abteilung Liebesgaben, Löwenstr. 3, Tel. (041) 31144
Postscheckkonto VII 11007

Im Hl. Jahr priesterliche
Romvorträge
mit feinen Lichtbildern.
Vorträge: «Als Christ um die Erde», oder persönliche Erlebnisse hinter dem Eisernen Vorhang (auch über Konnersreuth).
Interessenten wenden sich an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung» unter A. B. Nr. 2353.

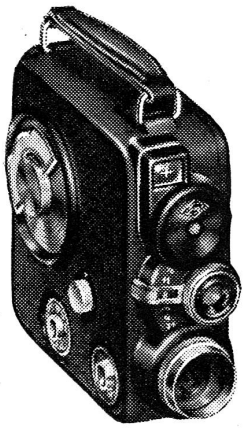
Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Tropical-Kleidung
engl. Spezialität, poröser Reinwollstoff, die ideale Sommerkleidung, reinwollen, Veston 1- oder 2reihig, mit Hose 200—225 Fr., alle Größen vorrätig.
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE
Telephon (041) 2 33 18

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.



Verewigen Sie Ihre

ROM-REISE

in einem farbigen Kino-Film und zeigen Sie diesen im Kreis Ihrer Gläubigen, so oft sich dazu Gelegenheit bietet.

Mit der **EUMIG-KINO-KAMERA**

ist das Filmen kinderleicht geworden, keine Fehlbelichtung möglich **dank dem eingebauten automatischen Belichtungsmesser.** Verlangen Sie Prospekte durch die Fachgeschäfte.

EUMIG Verkaufs-Gesellschaft
Kunz & Bachofner
Zürich, Tödistr. 52

Blumenvasen

in Messing und Kupfer, Zierdestücke für Maialtäre, unzerbrechlich, standfest, Füße durch Blei beschwert, innen verzinnt, außen poliert oder brüniert, mit Gitterli. Verschiedene Größen u. Modelle.

Cachepots

in Kupfer und Messing für Töpfe, auch für Schnittblumen mit Einsätzen verwendbar.

Leuchter

7-Licht, Arme beliebig verstellbar, ausziehbar in die Höhe, ermöglicht Abwechslung der Formgestaltung, Reinmessing poliert. Für Kerzen oder Elektrisch am Lager.

Muttergottesstatue

mit Kind, etwa 160 cm, Naturholz, leicht gebeizt, für Maialtar!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Tochter, 40 Jahre alt, bewandert im Hauswesen, **sucht Stelle** als

Haushälterin

in Kaplanei oder kleinern Pfarrhof. Referenzen zu Diensten. Offerten erbeten unter 2366 an die Expedition.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Jos. Süess, Luzern
Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 2 93 04

Neuanfertigungen ● Renovationen

EDLE PARAMENTE

Meßgewänder, Stolen, Alben, Chorröcke, Altar- und Kelchgarnituren, Taufkleidchen, handgewobene Leinen, fertig oder angemustert. Auf Wunsch persönliche Anleitung

MARIA BRÄNDLE KUNSTGEWERBE LUZERN
Dreilindenstraße 29, Telephon (041) 2 38 17

Das Tagesgespräch der deutschen Theologen:

JOHANNES HESSEN

Luther in katholischer Sicht

70 Seiten. Broschiert Fr. 3.20 + Wust

Es gibt kaum eine Schrift, die in so konzentrierter Form eine so präzise Analyse dieses vielschichtigen Problems enthält. Die Gedankengänge sind überaus kühn. — Die angesehenen «Frankfurter Hefte» schreiben: «. . Man wird an dieser ‚Grundlegung eines ökumenischen Gesprächs' in Zukunft nicht vorübergehen können, und wem es um wirkliche Begegnung zu tun ist, der wird das von Hessen angeführte Wort Augustins an die Manichäer ohne Abstriche unterschreiben: ‚Keiner von uns sage, er habe die Wahrheit schon gefunden. Laßt sie uns so suchen, als ob sie beiden unbekannt sei.'»

LILY HOHENSTEIN

Besuch in Richterswil

Novellen. 195 Seiten. Leinen Fr. 7.50 + Wust

Goethe sollte für Lavater in Zürich einen Schattenriß der «schönsten und resolutesten Schweizerin» aus Richterswil mitbringen. Was bedeutete das Medaillon an Blanches Brust und warum mußte der junge Goethe unverrichteter Dinge nach Einsiedeln weiterziehen? In Andermatt lüftet sich das Geheimnis.

In jeder Buchhandlung. Alleinauslieferung f. d. Schweiz:

Christiana-Verlag Arnold Guillet, Zürich 52

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20* · *Tel. 2 18 74*

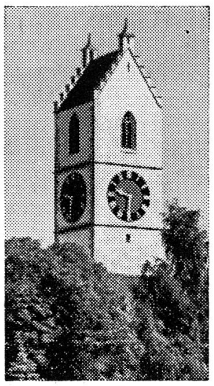
Terrasse-Hotel Al Sasso bei Madonna del Sasso Orselina über Locarno

Das ganze Jahr geöffnet. Günstig für Ferien, Hochzeiten, Passanten. Zehn Minuten vom Bahnhof Locarno. Zimmer ab Fr. 5.-. Verlangen Sie Prospekte. Tel. 7 34 54

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer, Sumiswald

Gegründet 1826 Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung



Komplette Neuanlagen
Umbau aller Systeme auf
elektr. autom. Gewichtsaufzug
Zifferblätter
Hammerwerke

Fachmännische Beratung und
Offerten kostenlos.
(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne allgemeine Vertretung)

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Bücher *für den Mai-Monat*

Josef Gülden:
Marienlob
Andachten zur Gottesmutter
151 Seiten. Kt. Einzeln Fr. 2.30
ab 10 Expl. Fr. 2.05 ab 50 Expl. Fr. 1.85

Franz Maria Moschner:
Unsere liebe Frau von der erfrischenden Quelle
292 Seiten. Ln. gb. Fr. 8.95.

Eugen Walter:
Maria, Mutter der Glaubenden
125 Seiten. Gb. Fr. 4.85.

Franz M. Willam:
Der Rosenkranz und das Menschenleben
335 Seiten. Hlb. gb. Fr. 13.60.

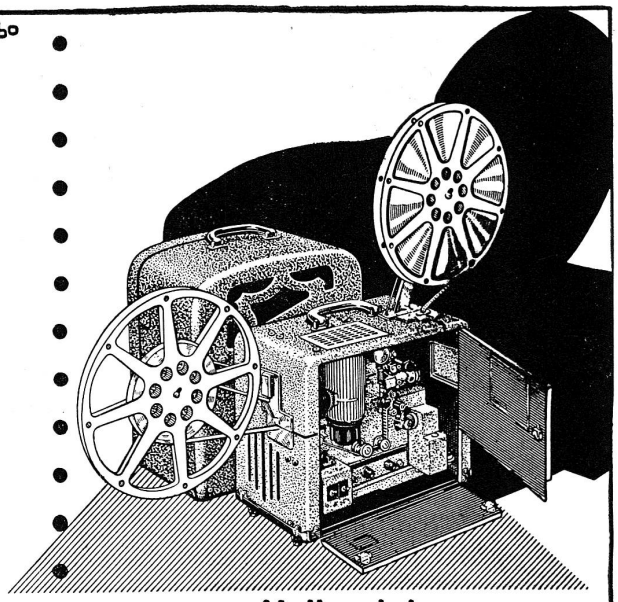
Franz M. Willam:
Gebetsschule des Rosenkranzes
230 Seiten. Hlb. gb. 9.50.

Erhältlich in allen Buchhandlungen.

VERLAG HERDER FREIBURG

Auslieferung für die Schweiz:
THOMAS-MORUS-VERLAG, Greifengasse 7, BASEL.

erbo



Vollendete Tonfilm-Vorführungen mit Filmosound.

Filmosound-Projektoren sind nach den gleichen Grundsätzen gebaut wie die berühmten Berufs-Apparate von Bell & Howell. Das ist der Grund, weshalb Filmosound-Apparate für die Vorführung von 16 mm Tonfilmen allgemein bevorzugt werden.

Ausgezeichnete Bild- und Tonwiedergabe; einfache Bedienung; einfach im Unterhalt; große Anpassungsfähigkeit an alle vorhandenen Bedürfnisse.

4 verschiedene Modelle.

Bell & Howell

In guten Photogeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis und Prospekte durch:
Filmo AG., Löwenstr. 11, Zürich, Tel. (051) 25 61 75

Für Lieferung von
Natursteinen
aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschrifttafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN